

Augenzeugenbericht

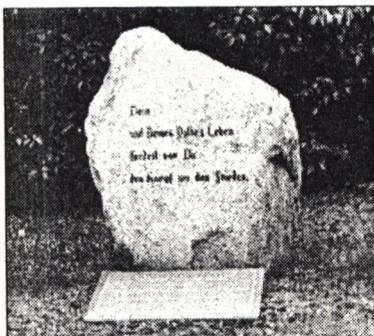
Mein Erlebnis vor 50 Jahren

Anklam. Am 9. Oktober 1943 war der Anklamer Willi Rausch gerade erst zehn Jahre alt. Er ist Kulturreferent des Anklamer Heimatbundes und stellte für die diesjährigen Heimattage in Großbrode eine Ausstellung zusammen. Für die AZ erinnert er sich an jenen Tag vor 50 Jahren zurück:

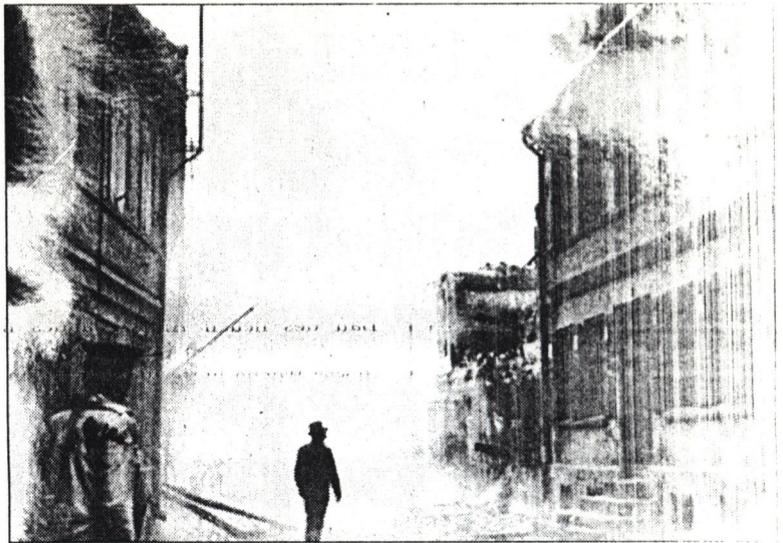
Blauer Himmel überspannt das Peenetal; es ist um die 20 Grad warm. Seit etwa 11.20 Uhr ist Fliegeralarm. Niemand glaubt an etwas Verhängnisvolles. Auch meine Mutter kommt erst nach 20 Minuten vom Einkaufen nach Hause. Daraufhin verlasse ich das Haus Greifswalder Straße 2 (Buswartehäuschen), neben dem Gasthof „Zur Brücke“, und gehe auf die Peenbrücke. Polizisten aus der Rathauswache (Bollwerk) sperren die Peenstraße. Ein führerloses Pferdefuhrwerk rast über die Brücke. Luftschutzwarte schauen zum Himmel. Schweres Motorengeräusch ertönt. Die Gefahr spürend, stechen 100 Stecknadeln in meinem zehnjährigen Kinderkopf, ganz schnell laufe ich nach Hause.

Vor verschlossener Tür

Dann gehen die ersten Bomben am Bahnhof, dem Aradowerk und der Zuckerfabrik nieder. Vor Angst falle ich in den Hausflur, wo sich schon die Hausbewohner versammelt haben. Es wird geschossen. Das hindert uns, in die im August fertiggestellten Splittergräben zu gelangen. In einem günstigen Moment schaffen wir es, stehen aber vor verschlossener Tür. Der Luftschutzwart Risch aus der Werftstraße hat den Schlüssel, befindet sich aber auf seiner Arbeitsstelle im Aradowerk. Da bricht praktisch in letzter Minute Tischlermeister Nehring, leitendes Mitglied der „Technischen Nothilfe“, das Vorhangschloß auf, und alle Wartenden stürmen hinein. Ungeheure Erschütterungen und Deto-



Der Gedenkstein für die Opfer des Angriffes auf Anklam. Foto: Kienel

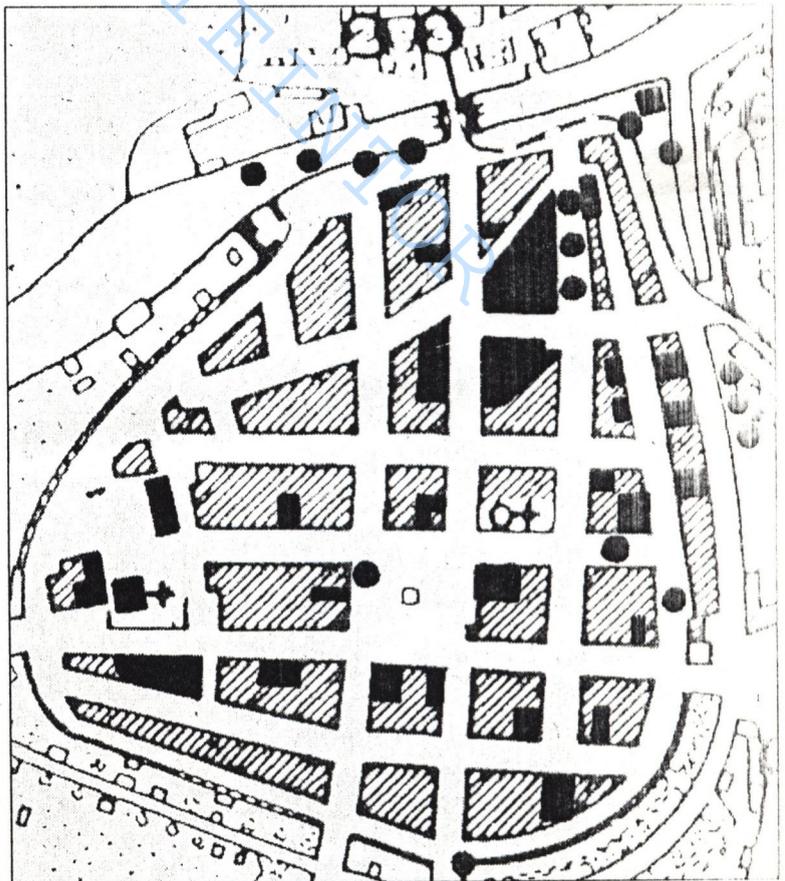


Anklam glück nach dem Bombenhagel einem brennenden Inferno.

nationen erfolgen! Im Hafen fallen Sprengbomben, eine von ihnen trifft den 1937 erbauten Silo. Kinder schreien, es ist dunkel – Zementstaub belegt Mund und Nase. Augenblicke des Grauens und der Angst, denen gespenstische Stille folgt. Leute kommen und erzählen aufgeregt: „Anklam brennt!“

Die Gastwirtstochter Irgard Wiedenhöft erscheint mit einem Eimer Wasser und einer Schöpfkelle drin, und alle wollen trinken. Zögernd verlassen wir später den Bunker, denn Entwarnung kann wegen Unterbrechung des Stromnetzes nicht gegeben werden. Erschüttert sehe ich nun, daß gewal-

tige Rauchwolken über der Stadt aufsteigen. Fassungslos stehen wir an der Peene. Völlig verstört Menschen kommen über die Brücke – weinen, sind schmutzig, ihre Haare zerzaust. Manche tragen Bettenbündel oder ziehen Handwagen hinter sich her. Ihre Häuser brennen oder sind von Sprengbomben vernichtet. Sie nehmen in der Gaststätte Platz, wo ihnen bald ein warmes Essen aus der Gulaschkanne gereicht wird. Unser Zuhause finden wir außer Fensterglasschäden unversehrt und sehen das als großes Glück an. Doch der Marienkirchturm brennt wie eine Riesenfackel lichterloh.



Stadtplan von Anklam, schwarze Makierungen: Zerstörungen in der Altstadt am 9. Oktober 1943. Fotos (2): Sammlung/Rausch